

A {SIEGEN} LEARNING SPACE

Bachelorthesis von Matthias Walbröl
Universität Siegen, WiSe 23/24

Univ.-Prof. Tobias Hönig > Lehr-
und Forschungsgebiet Gebäudelehre
und Entwerfen

Univ.-Prof. Dr. Thorsten Erl >
Lehrgebiet Städtebau

Inhalt

Vorwort	5
Stadt	8
Siegen	10
Industriebestand	14
Entwurf	16
Umgang mit Bestand	
Umgang mit Ergänzungsbauten	
Umgang im urbanen Landschaftsraum	
Umgang als Lernort	
Einzugskonzept	
Fazit	46
Literatur	48

Vorwort

Städtische Entwicklungen stehen im Spannungsfeld zwischen dem Bewahren historischer, gesellschaftlicher aber vor allem auch energetischer Werte durch den Erhalt von Bestandsbauten und den notwendigen zukunftsgemäßen Anpassungen dieser Bauten durch beispielsweise neue Gebäude oder (Um)-Bausteine.

Dieser Balanceakt betrifft nicht nur die Qualität von Gebäuden, sondern auch ihre sinnvolle (Um)-Nutzung, um einen Mehrwert für das urbane Umfeld zu schaffen. Dieser trägt zur gesellschaftlichen Akzeptanz wesentlich bei. Nutzen und Mehrwert spielen aber auch eine entscheidende Rolle, wenn die Umgestaltung eines Gebäudekomplexes als wegweisendes Modell für andere dienen soll.

In dieser Entwurfsarbeit werden

Herausforderungen und Chancen analysiert, die mit der Erhaltung, Anpassung und sinnvollen Nutzung von einem Industriekomplex in der Stadt Siegen einhergehen und wie diese den Weg für eine nachhaltige städtische Entwicklung ebnen können. Begonnen wird dazu mit einer kurzen generellen Beschreibung von Städten, die für den Untersuchungsgegenstand relevant sind. Diese werden danach auf die Stadt Siegen bezogen und kurz die drei Gebäudetypen Einfamilienhaus, (Nachkriegs)-Funktionalbau und Industrie-Großstruktur umrissen.

Im Mittelpunkt des Entwurfs steht dann die analytische Beschäftigung mit den Industriestrukturen der Stadt Siegen.

Dabei dient Halle 8 - das ehemalige Druckhaus der Siegener Zeitung - exemplarisch als groß angelegte Projektstudie aus der eine neue Architekturschule mit dem Titel „A {Siegen} Learning Space“ ent-

stehen soll. Eingegangen wird dabei vor allem auf die Qualitäten der Bauten, die sich in die Punkte (Umgang mit Bestand, Umgang mit Ergänzungsbauten, Umgang im urbanen Landschaftsraum und Umgang als Lernort) gliedern lassen. Bauablauf und Einzugskonzept schließen sich an.

Stadt

Städte sind komplexe Gebilde, die sich auf verschiedene Arten typisieren lassen. Sie können historisch, funktional und sozial unterschiedlich geprägt sein. Jede Stadt hat ihre eigene Geschichte und kulturelle Identität, die die Entwicklung und den Charakter der gesamten Region prägen kann. Charakteristisch dafür ist ihre individuelle Geschichte und somit die Art und Weise wie sie geplant und gebaut wurde. Funktional kann sich ein Stadtteil zum Beispiel auf Wirtschaft und Finanzen spezialisieren, ein anderer auf Technologie und ein weiterer auf Bildung. In der Regel finden sich jedoch gemischte Zonen wieder.

Jede Stadt weist zudem ihre eigene soziale Struktur und Gemeinschaft auf, wobei ihre Größe und Bevölkerungsdichte mit Auswirkungen auf die Infrastruktur, ebenfalls

wichtige Faktoren der Typisierung sind.

Von erheblicher Bedeutung sind zudem die geografische Lage und die topografischen Merkmale von Städten. So kann die Lage an der Küste, in den Bergen, in Flusstälern oder in flachen Ebenen zum Beispiel Auswirkungen auf das Klima, die Landschaft und die wirtschaftlichen Aktivitäten haben.

Siegen

Siegen, die südlichste Stadt des Siegerlands, liegt in einem verzweigten Talkessel, dem Siegtal.

Durch die Stadt fließt der teils renaturierte Fluss Sieg. Innerhalb des Stadtgebietes wird die Sieg erweitert durch die Bäche Ferndorf, Alche, Eisernbach, Gosenbach und Weiss.

Die Stadt Siegen - topografisch definiert durch das Tal - besteht aus mehreren ehemaligen Einzelstädten. Diese waren funktional, historisch und sozial unterschiedlich geprägt. Infolge der kommunalen Neugliederung in den 70er-Jahren sind sie durch Wachstum und verstärkte Verbindungen zu einer größeren urbanen Einheit verschmolzen.

Um das Stadtgebiet zu verstehen, muss man sich eine Großstadt vorstellen, die sich mit über 100.000

Einwohnern in ihrer Ausdehnung den natürlich orographischen Gegebenheiten anpasst und sich durch diese als gewachsene Linearstadt/ Bandstadt hindurch zieht. Verbunden werden die ehemaligen Einzelstädte - nun Stadtteile - durch zwei Hauptverkehrsachsen, als Pulsadern der autogerechten Stadt.

Durch die starke Zerstörung infolge des Zweiten Weltkriegs und dem darauf folgenden funktionalen und autogerechten Um- und Wiederaufbau stellt sich das Stadtbild heute zersiedelt, suburbanisiert und inhomogen dar. Innerhalb des Stadtzentrums entsteht selten urbane Dichte, wie man sie aus anderen Großstädten kennt, oft bilden die bestehenden Gebäudetypologien eher eine Art eigenwilliges Nachbarschaftskonglomerat aus (Nachkriegs)funktionalbau, Einfamilienhaus und Industrie-Großstruktur. Um die Stadt Siegen anhand dieser architektonischen Typen zu beschreiben, sollen diese drei Ge-

bäudetypen (mit anschließender Fokussierung auf die Industriebauten) näher betrachtet werden.

Aufgrund der großflächigen Zerstörungen und des autogerechten Umbaus der Stadt wurden die dadurch entstandenen Lücken im Stadtbild vorwiegend durch schlichte und zweckmäßige (Nachkriegs)-Funktionalbauten gefüllt. Diese dienen als Wohnraum sowie der gewerblichen oder kulturellen Nutzung.

Zu den Einfamilienhäusern zählen innerstädtisch vorwiegend Fachwerkbauten. Die Anzahl dieser Bauwerke ist zwar aufgrund der erwähnten Zerstörung und des Umbaus der Stadt stark reduziert. Nach wie vor sind sie aber deutlich sichtbar im Stadtbild vertreten.

Ende der 1950er-Jahre typisierte und dokumentierte bereits das Künstlerpaar Bernd und Hilla Becher die noch bestehenden Fach-

werkbauten des Siegtals. Daraus entstanden die heute weltberühmten schwarz-weiß Fotografien in Zentralperspektive bei diffusem Licht.¹

Ähnlich dem Künstlerpaar stelle ich dem eigentlichen architektonischen Entwurf eine Typisierung zugrunde, die sich nicht mit den (Nachkriegs)funktionalbau oder den Fachwerkbauten sondern analytisch mit den bestehenden Industriestrukturen beschäftigt.

Industriebestand

Für die folgende Betrachtung habe ich mir aus den unterschiedlichen Industriehallen die Hallentypen ausgesucht, die sich am häufigsten im Stadtgebiet wiederfinden. Sie wurden in den 70er-Jahren durch regionale Baufirmen erstellt. Während meiner Typisierungssrecherche habe ich mindestens 22 dieser Hallen innerhalb des Stadtgebietes ausgemacht.

Eine einheitliche Größen- oder Formzuschreibung ist nicht möglich, da die Hallen als kleine, kubistische Industriesolitäre sowie als großstrukturelle Hallencluster existieren.

Es lassen sich allerdings spezifische Charakteristika für diese Strukturen finden.

Gekennzeichnet sind sie beispielsweise durch möglichst große Grund-

rissflexibilitäten die individuelle Arbeitsweisen, unterschiedliche Maschinen und Nutzungen ermöglichen.

Konkrete Merkmale der Hallen lassen sich u. a. wie folgt beschreiben:

Beton-Skelettbau mit vorgehängter Waschbetonfassade / Fassadengliederung, oft in fünf Meter Abständen, durch Dehnungsfugen strukturiert / Aluminiumfenster und Türen / Verglasung durch transparente Fensterflügel als Kipp- oder Drehflügel und transluzentes, grünlich schimmerndes Profilbauglas / Fassadenöffnungen i.d.R. durch Fensterbänder im Raster der Waschbetonplatten / i.d.R. Flachdachbauten mit Oberlicht zur Belichtung großer Gebäudetiefen usw.

Entwurf

Halle 8 - das ehemalige Druckhaus der Siegener Zeitung - dient exemplarisch als Projektstudie, um die Qualitäten dieser Bauten aufzuzeigen.

Dabei geht es sowohl um die räumlichen Qualitäten, die städtebaulich-typologischen Qualitäten sowie um die suffizienten, also Material und Energie sparenden Qualitäten, da in diesen Betonstrukturen erhebliche Mengen an grauer Energie enthalten und gespeichert sind.

In folgendem architektonischen Entwurfskonzept sollen diese Qualitätspunkte betrachtet und ihre Tauglichkeit für eine neue Nutzung bzw. eine Weiternutzung analysiert und aufgezeigt werden.

Ziel ist es, den Blick für die Qua-

litäten solcher Industriebauten zu schärfen und die gesellschaftliche Betrachtungsweise, die oftmals negativ konnotiert ist, neu auszurichten.

Der Entwurf beginnt mit folgenden grundsätzlichen Fragen:

Wie kann eine innerstädtische Industriehalle so umgestaltet werden, dass gesellschaftliche Akzeptanz entsteht, ohne dabei den Ort sowie die räumlichen und suffizienten Qualitäten des Bauwerks gänzlich verändern zu müssen?

Wie lässt sich diese Industriehalle so revitalisieren, dass sie zum Modell wird für den zukünftigen {Siegener} Umgang mit ungenutzten Industrieimmobilien?

Konkret soll eine ehemalige Waschbeton-Industriehalle samt angrenzender Nachbarschaft mit zwei weiteren Einfamilienhäusern zu einem neuen Gebäudeensemble transfor-

miert werden. Aus diesem Ensemble soll ein neuer Lernort {A Siegen Learning Space} entstehen.

Beantwortet werden müssen folgende spezielle Fragen:

Wie kann ein Lernort entstehen, der schon in seiner Gestaltung so flexibel angelegt ist, dass sich künftige Hochschulkonzepte und neue Formen der Vermittlung verwirklichen lassen?

Wie wird mit dem Bestand umgegangen, um dieses Ziel zu erreichen? Wie und in welcher Form werden Ergänzungsbauten benötigt und hinzugefügt?

Wie entsteht ein Raum der zusätzlich zu seiner eigentlichen Nutzung auch dem städtischen Umfeld einen Mehrwert bietet?

Im Folgenden werden die Fragen anhand des Umgangs mit Bestand, des Umgangs mit Ergänzungsbauten, des Umgangs im urbanen Landschaftsraum

und des Umgangs als Lernort beantwortet:

Umgang mit Bestand: Damit das ehemalige Druckhaus der Siegener Zeitung {Häutebachweg 17}, das östlich angrenzende Einfamilienhaus {Häutebachweg 9} sowie eine überdachte Parkplatzbucht {Häutebachweg 10} der künftigen Nutzung als Hochschulstandort gerecht werden können, bedarf es eines behutsamen und wohlüberlegten Rückbaus der vorhandenen baulichen Strukturen mit anschließender Ergänzung neuer benötigter Elemente.

Dies spiegelt sich im Falle des Häutebachweg 17 u. a. in der Offenlegung der Bestands-Tragstruktur wieder. Die Tragstruktur besitzt einen gleichmäßigen Rasterabstand von ca. 5 Metern längsachsig und 10 Metern querachsig. Die großen Spannweiten des Gebäudes sind ideal und effizient für die neue Bauaufgabe und die damit ein-

hergehenden Grundrissbedürfnisse. Gleichzeitig bleibt dadurch auch bei einer potenziell zukünftigen weiteren Umnutzung große Umgestaltungsflexibilität erhalten. Zur Offenlegung der Tragstruktur werden nichttragende Zwischenwände und Stützen entfernt. Einige der Fassade vorgehängten Waschbetonelemente werden zur besseren Belichtung der Innenräume im Erdgeschoss gänzlich entfernt, in den oberen Geschossen geschieht dies in Teilen. Die demontierten Waschbetonplatten bleiben auf dem Gelände und werden in anderer Form beispielsweise als Sitzgelegenheiten in der Landschaftsgestaltung genutzt.

Ziel ist es, die Grundstruktur des Druckhauses (EG und 1. OG) in einen Lernort für Student*innen zu transformieren und dieses „Studierendenhaus“ rund um die Uhr zugänglich zu machen.

Das Dach des Druckhauses soll als offene Terrasse und Außenraum für

alle Nutzer*innen dienen. Die beiden Stockwerke, die den Student*innen voll zur Verfügung gestellt werden, sind als Lernlandschaft konzipiert und mittels innenräumlicher Balkone miteinander verbunden. Die lichten Höhen der Geschosse variieren aufgrund der Bestandsstrukturen. Das Erdgeschoss ist mit einer lichten Höhe von 2,75 Metern relativ niedrig, bietet aber ausreichend Raum für Werkstätten, ein 3-D-Drucklabor, Arbeitsplätze, Seminarflächen und viele nicht genau definierte, unbespielte Flächen zur individuellen Nutzung. Zudem fungiert das ganzseitig verglaste Erdgeschoss als Architekturschaufenster oder Ausstellungsfläche und dient als kommunikatives Bindeglied zum Straßenraum und somit zur Stadt.

Das Obergeschoss zeichnet sich durch etwa 4 Meter hohe Räume aus, die hauptsächlich als studentische Arbeitsflächen genutzt werden. Hier

befindet sich zudem eine über 6 Meter hohe Bestandshalle mit Lastkran, die zusätzlich als studentischer Arbeitsraum zur Verfügung steht, zum Beispiel zum arbeiten an 1:1 Modellen.

Die beiden Geschosse sind mittels zweier eingeschnittener Atrien miteinander verbunden. Im Hauptatrium dient eine breite multifunktionale Treppe auch als Kommunikationsraum. Dies geschieht über großzügige Sitzstufen, die zum Beispiel als Entspannungsort während der Mittagspause genutzt werden können. Die Stufen bieten aber auch den Rahmen für zufällige, informelle Begegnungen, spontane Besprechungen oder formelle Vorträge.

Durch die unterschiedlichen Höhen, die Doppelgeschossigkeiten und die Lichtdurchlässigkeit der Geschosse reichen die Blickbeziehungen quer durch alle Bereiche und Ebe-

nen und sind nur partiell durch Küchen, funktionale Aufbauten oder abtrennbare Bereiche (mittels Vorhängen und leichten Glastrennwänden) unterbrochen.

Das Grundprinzip ist ein fließendes Raumprogramm mit einer Durchmischung der unterschiedlichen Semester und Entwurfsstudios.

So soll möglichst große Transparenz und interdisziplinäre Interaktion zwischen den Student*innen und mit den Lehrenden gefördert werden. Dafür ermöglicht die Lernlandschaft unterschiedliche räumliche Konfigurationen und Settings, wie individuelles Arbeiten - ob digitale Computerarbeit oder analoges Zeichnen, Gruppenarbeiten, Arbeiten in Werkstätten, Präsentationen, Besprechungen, integrierte Betreuungen. Zentral ist somit die Verdichtung der Lehre, also die Wissensvermittlung nicht nur unter einem Dach, sondern in einem Raum.

Der materielle Aufbau der Räume

folgt der Bestandslogik d. h. alle Bestandsmaterialien wie Waschbetonelemente, Stahlbetonstützen und Decken, Aluminiumfenster oder Estrichböden bleiben erhalten und werden durch kostengünstige Materialien wie Aufmauerungen aus unverputztem Porenbetonstein oder großen neuen Glasfronten ergänzt. Die Prämisse ist, kostengünstige Materialien möglichst monomateriell zu verbauen. Der rohbauartige Zustand vermittelt somit weiterhin den Grundcharakter als „Arbeits-halle“ und als praktischen Raum, der sich auf das Wesentliche konzentriert und Platz für Kreativität der künftigen Student*innen und Lehrenden lässt. Gleichzeitig bleibt der Materialaufwand kostengünstig und gering sowie die Recyclefähigkeit und einfache Möglichkeit zum Rückbau hoch.

Im Falle des Häutebachwegs 9 wird ein größerer Eingriff in die Bestandsstruktur des jetzigen Ein-

familienhauses erfolgen, da die jetzige Baustruktur größtenteils nicht nutzbar und in einem baulich unzureichenden Gesamtzustand ist. Um dennoch die Gebäudekubatur, die Fassade und die aktuell gute städtebauliche Situation zu erhalten, bleiben die primären Außenmauern als „Hülle“ stehen. Die verbleibende entkernte Bestands-hülle fungiert zukünftig als Teil des Außenraums und bildet mit der Umhüllung einen Teil des entstehenden öffentlichen Platzes. Die Lastabtragung und Aussteifung der Hülle des Gebäudes geschieht mittels einer im Inneren platzierten Stahlkonstruktion, an die sich der anschließende Ergänzungsbau II angliedert.

Gegenüber vom Häutebachweg 9 befindet sich eine überdachte, in die Topografie integrierte Parkplatzbucht - Häutebachweg 10. Diese wird zum selbstverwalteten Architekturbedarfsladen.

Dies geschieht mittels einer vor die jetzige Parkstruktur gestellten Glasfassade, die sich in ihren Proportionen und Materialien analog zu den neuen Ergänzungen der anderen beiden Bestandsgebäude verhält.

Zusätzlich ist hier der Beginn einer Treppe angedacht, die als Verbindung von Häutebachweg und weiteren Universitätsgebäuden samt Mensa im Obergraben dient. Dafür wäre eine Zuteilung der bereits als Universitätsgebäude genutzten und direkt angrenzenden Villa Sauer zum Architekturdepartment ideal. Durch die Integration des repräsentativen Bauwerks könnten zudem weitere Flächen für das Department zum Beispiel in Form von Forschungsbüros hinzukommen.

Umgang mit Ergänzungsbauten: Im Grundkonzept sind zwei funktionale, sich architektonisch und gestalterisch zurücknehmende Ergänzungsbauten vorgesehen. Die-

se heben den Bestand hervor, rahmen ein und transformieren den Ort zum Lernzentrum. Man kann auch von dienenden architektonischen Regalen sprechen, in die weitere notwendige Raumprogramme eingestellt werden.

Die Ergänzung des Druckhauses - Häutebachweg 17 - definiert eine Fläche von 6,9 Meter Breite und 52 Meter Länge. Die schmale „Scheibe“ befindet sich an der südlichen Fassade des Bestandsbaus. Als Skelettbauweise folgen beide Ergänzungsbauten der konstruktiven Logik des Druckhauses, allerdings ändert sich die Materialität der Skelettbauweise von Beton zu Stahl. Die restlichen Materialien u. a. Aufmauerungen, Bodenbelag usw. sind analog zu den ergänzenden Aufbauten im Bestandsgebäude - Druckhaus - zu sehen: Wandaufmauerungen aus Porenbetonstein, Estrichtböden, große Glasfronten usw. Die Deckenuntersicht wird mittels Spritz-

putz so angebracht, dass hier eine zusätzliche akustische Isolation entsteht.

Der Effekt des „gestalteten Rohbaus“ ist hier ebenfalls gewollt, um dem Charakter des Ortes zu entsprechen und die kreative Aneignung durch die Nutzer*innen zu fördern.

Das Raumprogramm sieht ein aufgeständertes Erdgeschoss lediglich mit Erschließungskern, also einer notwendigen Treppe und zwei Aufzügen vor. In den folgenden vier Etagen finden sich fortlaufend die Funktionen, beginnend im ersten Obergeschoss mit multifunktional nutzbaren Räumen für Lehrende, Student*innen und für die Studierendenvertretung. Im Weiteren befinden sich teils definierte und teils undefinierte Seminarräume u.a. für die Plastik und das CAD-/Drucklabor. Ein doppelgeschossiges Foto- und Videostudio runden das

Raumprogramm im Ergänzungsbau des Druckhauses ab.

Betont werden muss, dass die Räume in ihrer neuen Funktion permanent genutzt werden können. Dadurch entfällt der bislang übliche Leerstand nach Unterrichtsende, an Wochenenden oder in den Semesterferien. Die neue Nutzung bietet nicht nur mehr Platz, sondern spart Material und Energie ein, die andernfalls zur weiteren Versiegelung von Bodengrundfläche führen würde.

Die Höhenentwicklung des Bestandsbaus definiert sich aus dem Bebauungskonzept der Stadt, das eine maximale Höhe des Dachabschlusses von 17,8 Metern vorsieht. Der Ergänzungsbau unterschreitet diese Vorgabe mit einer maximalen Höhe von 17,2 Metern.

Der Ergänzungsbau II des ehemaligen Einfamilienhauses - Häutebach-

weg 9 - der als „Hülle“ für den Außenraum erhalten bleibt, bedient sich dem gleichen Konstruktions- und Materialkonzept, das auch bei der Ergänzung des Druckhauses zur Anwendung kommt - auch hier mit dem Ziel des suffizienten Bauens. Zudem eint die identische Bauart der Ergänzungsbauten die beiden unterschiedlichen Bestandsgebäude und ein zueinander gehörendes Gesamtensemble entsteht.

Das Raumprogramm des zweiten Ergänzungsbaus sieht eine teils gemeinschaftliche Nutzung im Erdgeschoss vor - hier bietet das Gebäude Platz für ein Café sowie eine öffentliche, genderneutrale und barrierefreie Toilette.

Im Weiteren befindet sich hier ein zum Flussbett abfallender Hörsaal. Dieser ist mit Drainagesystemen und wasserundurchlässigen Materialien so konzipiert, dass er der Überflutung durch ein (Jahrhundert)-Hochwasser standhält. In

den drei Obergeschossen stehen dem neuen Lernort unbespielte Konferenz-, Seminar- oder Vorlesungsräume zur Verfügung. Eine große Gemeinschaftsküche sowie die notwendigen Einzel- oder Mehrpersonnbüros der Verwaltung (Studienberatung, Studienkoordination, Sekretariat) schließen das Raumprogramm des Ergänzungsbaus II ab.

Insgesamt stehen dem „Siegen Learning Space“ durch beide Ergänzungsbauten, dem transformierten ehemaligen Druckhaus der Siegener Zeitung sowie der Aneignung der überdachten Parkbuchten Nutzflächen von knapp 4.400 Quadratmetern zur Verfügung.

Hinzu kommen vor allem im Sommersemester nutzbare Dachaußenflächen von mehr als 1.000 Quadratmetern. Durch die Integration der Villa Sauer könnten weitere Flächen hinzukommen (dies konnte in diesem Entwurf jedoch nicht berücksichtigt werden).

Umgang im urbanen Landschaftsraum: Wie bereits beschrieben, öffnet sich das Erdgeschoss des Druckhauses durch die Raumstruktur und die umlaufende Verglasung hin zum Außenraum. Damit dient das Geschoss als bauliche und kommunikative Verknüpfung zur Stadt, impliziert Offenheit und Austauschwillen und verstärkt die kommunikative Auslegung des neuen Architekturcampus. Das Erdgeschoss des zweiten Ergänzungsbaus dient ebenfalls teilweise der Öffentlichkeit.

Zwischen den beiden Gebäuden befindet sich ein öffentlich nutzbarer Platz, der unterschiedlich zониert ist. So entstehen Bereiche, die mit Bäumen und Sitzstufen zum informellen Aufenthalt einladen, aber auch als Lehrbereich im Freien genutzt werden können.

Des Weiteren wird ein Teil des Platzes durch die Außenmauern des Einfamilienhauses - Häutebachweg 9

- eingerahmt. Hier findet sich auch der gastronomische Außenbereich des Cafés.

Konzeptuell soll die ehemalige Innenfläche des zweiten Bestandsgebäudes in einen begrünten Außenraum transformiert werden.

Die restliche Fläche des Platzes wird mit unterschiedlichen Bodenmaterialien weiter zониert und teilweise entsiegelt, bleibt aber undefiniert und bietet Raum zur vielfältigen Nutzung.

Daran anschließend befindet sich der überdachte Außenbereich des Druckhauses und die mit Toren verbundenen Werkstätten. Somit kann der überdachte Außenbereich auch als temporäre Außen-Arbeitsfläche genutzt werden. Eine neue, an den Platz angegliederte Brücke dient der Durchwegung und der direkten Verknüpfung von Unter- und Oberstadt.

Die Bereiche entlang der Weiss werden aus ihrer kanalisierten, steinernen Ummauerung gelöst und erhalten großzügige, renaturierte Flussbetten. Da die Bereiche entlang des Flusses eine hohe Aufenthaltsqualität bieten, soll partiell ein direkter Zugang zum Wasser entstehen. Dies geschieht an unterschiedlichen Stellen u. a. durch Treppen und barrierefreie Rampen, die aus ehemaligen Waschbetonelementen der Fassade gefertigt werden.

Jetzige Parkplätze nordwestlich des Campus werden entsiegelt und zu Pflanzenflächen umgewandelt. Der Entsiegelung dient ebenfalls der Abriss eines vierten Bestandsgebäudes - die hinterlassenen Fundamente dienen einem überflutbaren Sportfeld.

Durch das flächendeckende Entsiegelungskonzept entsteht ein Park bzw. eine zum Fluss hin abfal-

lende renaturierte Wiesenfläche, die der „Weiss“ mehr Raum lässt und als Retentionsfläche für ein (Jahrhundert)- Hochwasser dient.

Durch die abfallenden Wiesenflächen kann somit mehr Wasser entlang des Uferbetts gehalten und verteilt werden. Durch Sedimentinseln im und am Fluss verlangsamt sich dazu die Fließgeschwindigkeit des Flusses.

Die Gestaltung der Parkflächen folgt der Prämisse Lucius Burkhards „Design ist unsichtbar“.² Konkret bedeutet dies, dass alle Flächen in erster Linie der Biodiversität, also der Flora und Fauna dienen und nicht der klassischen Park-Zierde. Die Bepflanzung des Parks wird entsprechend angepasst. Die Wiesenflächen, die zum Wasser hin abfallen, bieten eine hohe Aufenthaltsqualität, die bei geringem Wasserstand zu- und bei hohem Wasserstand abnimmt.

Der Häutebachweg wird als Straße in einen Shared Space umgewandelt. Für Anwohner*innen, Lieferverkehr und Rettungskräfte ist ein verkehrsberuhigtes Befahren des Häutebachwegs somit weiterhin möglich, der Fokus liegt aber klar auf dem Rad- und Fußverkehr. Entsiegelte Parkplätze entlang der Straße werden ebenfalls in Pflanzflächen umgewandelt.

Die ehemalige abschirmende Mauer entlang der Straße wird partiell unterbrochen und bietet somit eine ausgewogene Balance zwischen Öffnung zum urbanen Raum und Einrahmung des neuen Campus.

Umgang als Lernort:
Beim „Siegen Learning Space“ geht es nicht nur um den konkreten, baulichen Lernort - also das Druckhaus mit den beiden Ergänzungsbauten -, sondern auch um die methodische und administrative Anpassung des Curriculums als gedankliche,

konzeptuelle Weiterentwicklung des neuen Hochschulkonzepts zu einem konvergenten Lernort.

Auf diesem Campus können sich sowohl Student*innen, Lehrende als auch Außenstehende annähern, um gemeinschaftlich und gleichgewichtig neue Formen des Lernens, Lehrens und Forschens zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht nicht mehr nur das Lernen des Einzelnen sondern die kollektiven Methoden der Wissensvermittlung.

Letztlich geht es bei der Neugestaltung des Curriculums auch um die Fähigkeit, theoretisches und geistiges Wissen mit dem Praktischen und Körperlichen zu verknüpfen und eine Einheit zu formen. Dafür ist die Fokussierung auf Werkstätten, Modellbau, 1 zu 1 Lehre usw. maßgeblich. Auch das Zeichnen und Konzeptuieren eines architektonischen Entwurfs fällt unter diesen Punkt. Die Synthese

von Theorie und Praxis muss sich räumlich in der neuen Gegebenheit des Lernorts manifestieren und sich didaktisch verankern.

Es geht somit um Ganzheitlichkeit und um interdisziplinäres Arbeiten. Interdisziplinäre und integrierte Lehre also eine Wissensvermittlung, bei der vor allem der Entwurfsprozess fach- und lehrgebietsübergreifend stattfindet, bekommt im zukünftigen Lernort des „Siegen Learning Space“ tragende Bedeutung.

Dafür ist die Förderung des Diskurses ein weiterer wichtiger Bestandteil eines kollaborativen Vermittlungsprozesses. Diese Förderung gliedert sich in drei Unterpunkte:

(1.) Der Diskurs der Student*innen untereinander als eine Art von gemeinschaftlichem, multididaktischem Lernen (als Ergänzung der Autodidaktik des Einzelnen) sowie

dem diskursiven Miteinbeziehen von anderen Meinungen, Lebensansichten, Kulturen, körperlichen Konstitutionen, finanziellen Hintergründen usw. Für all dies bedarf es eines sicheren Lernorts, der Raum für Diskussion und Dialog bietet.

(2.) Es geht um den Diskurs der Student*innen und Lehrenden - hierbei ist die Mitgestaltung der Lehrformen und Lehrinhalte, also die Partizipationsfähigkeit hervorzuheben. Erst durch inhaltliche Mitgestaltung entfaltet sich tiefere Sinnhaftigkeit und folglich engagierteres Lehren und Lernen. Dies impliziert auch steigende Organisationsfähigkeit, intendiertes Verantwortungsbewusstsein, strategische Planungs- und Verwaltungsarbeit und das bessere Begreifen der eigenen Arbeit im transparenten Prozess.

(3.) Zudem geht es um den Diskurs mit Außenstehenden. Der Blick von

außen, von Unbeteiligten kann nochmals zu gänzlich anderen Blickwinkeln führen. Auch sind es diese „Außenstehenden“, für die eines Tages Architektur entstehen soll. Auf dieser distanzierten Perspektive sollte also immer auch ein Fokus liegen. Für all diese Punkte ist die Zentralisierung des aktuell zersiedelten und über die Stadt verteilten Lernortes essenziell wichtig.

Der neue Campus soll nicht nur den Student*innen und Lehrenden als zentraler Ort dienen, sondern auch eine neue innerstädtische Anknüpfung bieten und finden.

Somit können zukünftige architektonische Interventionen, wie sie diese Projektstudie beschreibt, langfristig zur Reurbanisierung des Siegener Agglomerationsraums beitragen.

Denn wie zu Beginn erwähnt, dehnt

sich die Stadt vorwiegend in den suburbanen Raum aus. Hauptsächlich geschieht dies durch immer neu ausgeschriebene und entwickelte Einfamilienhaussiedlungen. Dies führt dazu, dass immer weitere Teile des rural Umlands versiegelt werden und sich die innerstädtische Kernurbanität Siegens - als Großstadt - nur schwer entwickeln kann. Dies führt auch zu einem erheblichen Leerstand und Verfall in der Stadt.

Durch den neuen Lernort sollen alle beteiligten Personen dazu aufgefordert werden, Zeit in Siegen zu verbringen. Das bedeutet auch, dass durch den Standort der Neuen Architekturschule der Zuzug von Student*innen, Lehrenden und Forschenden attraktiver wird.

Für Student*innen der Universität Siegen, die in der Regel weiter im elterlichen Umfeld wohnen bleiben, bedeutet dies dann auch einen wei-

teren wichtigen Aspekt des Studiums - das emanzipatorische Heraus-treten aus dem gewohnten Umfeld in neue Lebenssituationen und den damit einhergehenden Konfrontationen mit dem Unbekannten, dem erstmals unsicheren Neuen - denn daraus folgt persönliche Weiterentwicklung. Die vier genannten Punkte (Umgang mit Bestand, Umgang mit Ergänzungsbauten, Umgang im urbanen Landschaftsraum und der Umgang als Lernort) sind alle gleichbedeutend und bedingen sich gegenseitig. Durch das Zusammenspiel dieser architektonischen, konzeptuellen und didaktischen Ideen kann eine neue Architekturschule entstehen, die in der Lage ist, auf zukünftige Gegebenheiten Antworten zu finden und diese mit- und neu zu gestalten.

Diese Gegebenheiten betreffen die Klimaveränderung, die gesellschaftliche und digitale Transformation und mit all dem auch die

Frage, wie sich ein fertig gebautes Land weiterentwickeln und mit bestehenden, nicht mehr genutzten Infrastrukturen umgegangen werden kann.

Einzugskonzept: Entsprechend der Nutzungsaufteilung erfolgt eine Priorisierung der Gebäude im Bauablauf:

(1.) Zunächst wird die Fertigstellung und zügige Eröffnung des Druckhaus-Umbaus priorisiert. Somit kann die Lehre im Studierendenhaus schnell aufgenommen werden.

Der angrenzende Ergänzungsbau I wird parallel entwickelt und kann ggf. auch erst nach Fertigstellung des Druckhaus-Umbaus mit diesem verbunden werden.

Sobald beide Teile von Gebäude I fertiggestellt sind, kann die neue integrierte Lehre unter einem Dach aufgenommen werden.

(2.) Der nächste Baustein betrifft die Errichtung des Ergänzungsbaus II. Solange sich dieses Gebäude mit Seminar- und Hörsaalflächen sowie einem öffentlichen Café im Bau befindet, können Vorlesungen im größeren Rahmen in benachbarte Universitätsgebäude wie dem Hörsaalzentrum in der Oberstadt oder dem jetzigen Interimscampus - Friedrichstraße und Feinbier - ausgelagert werden.

Nach Fertigstellung des Ergänzungsbaus II können die gerade beschriebenen Interimbauten aufgegeben werden, der vollständige Umzug des Architekturdepartments in den Häutebachweg wird abgeschlossen.

(3.) Zuletzt werden die restlichen Maßnahmen wie Außenflächen, die Anbindung durch die neue Brücke, die Umgestaltung des Häutebachwegs zum Shared Space sowie Gebäude III mit Architekturbedarfsladen und Lager-

flächen errichtet. Da Gebäude III lediglich eine Fassade bekommt, ist auch eine frühere Fertigstellung umsetzbar.

Die beschriebene Priorisierung soll einen möglichst schnellen (Teil)-Einzug gewährleisten, der auch bei laufendem Baustellenbetrieb möglich ist. Grundsätzlich kann und soll der Bauablauf dabei natürlich parallel erfolgen.

Fazit

Siegen als Großstadt, bestehend aus den zu Beginn erwähnten Typen (Einfamilienhaus, (Nachkriegs)-Funktionalbau und Industrie-Großstruktur) ist ein idealer Transformationsort um mit alten, nicht mehr genutzten und gesellschaftlich nicht geachteten Bautypen neu umzugehen. Meine Bachelorthesis gibt Antworten, auf die eingangs gestellten Fragen des zukünftigen Bauens.

Deutlich werden sie vor allem bei der Umgestaltung einer Industriestruktur in der Siegener Innenstadt zum neuen architektonischen Lernort.

Die konkrete bauliche Umgestaltung schafft ein Modell für zukünftige Umnutzungskonzepte, indem es darstellt wie Bestandsbauten erhalten, erweitert und in ihrer Nutzung sinnvoll transformiert werden

können ohne den ökologischen Fußabdruck, Versiegelungsflächen o. ä. weiter zu verstärken.

Mit dem konkreten architektonischen Entwurf gehen nicht nur bauliche Veränderungen einher, sondern auch die Modifizierung didaktischer Rahmenbedingungen des Studiums als Voraussetzungen für einen auf Zukunft ausgerichteten, neuen „Siegen Learning Space“.

Literatur

(1) <https://www.mgksiegen.de/de/entdecken/3476/bernd-und-hilla-becher-fachwerkhauser-des-sieger-industriegebietes>

(2) https://www.lucius-burckhardt.org/Deutsch/Texte/Lucius_Burckhardt.html#Design

stdtb

// \\
*#\$\$
Lfge
>>>
\\ \\ \\

N A
 S

1977
Hochschule
Siegen

U UNIVERSITÄT
SIEGEN